Die

Schleswig-Holsteinische Frage

vom

militairischen Standpunkte aus.

Von

Otto Bürstenbinder,
Oberst a/D.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1864.

Ihren Excellenzen

den Herren Bundeskommissairen

für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg

den Herren **v. Könneritz** und **Nieper**

Ihren Excellenzen

den Herren Civilkommissairen

für das Herzogthum Schleswig

den Herren Grafen **v. Revertera** und
Freiherrn **v. Zedlitz**

hochachtungsvoll gewidmet.

Euren Excellenzen

erlaubt sich der gehorsamst Unterzeichnete, durchdrungen von der unberechenbaren Wichtigkeit des augenblicklichen Zeitpunktes, in welchem über das Schicksal der nördlichen Grenzen Deutschlands vielleicht für einen langen Zeitraum eine Entscheidung zu treffen ist, die in der nachstehenden Schrift vom rein militairischen Standpunkte entwickelten Ideen einer geneigten Prüfung zu empfehlen.

Das kräftige Auftreten zu Gunsten der deutschen Nationalität, welches aus allen in den Herzogthümern unter Ihrer Verwaltung ergriffenen Massregeln erhellt, ermuthigt den Unterzeichneten zu der Hoffnung, dass Eure Excellenzen auch die erforderlichen militairischen Einrichtungen in Vorschlag bringen werden, falls Eure Excellenzen zu der begründeten Einsicht gelangen sollten, dass ohne dieselben ein dauerndes Bollwerk gegen neue dänische Uebergriffe sich nicht herstellen lässt.

HAMBURG, April 1864.

Der Verfasser.

Motto: Mögen die Federn nicht wieder verderben, was wir mit dem Schwerte gut gemacht haben.
(Fürst Blücher v. Wahlstatt.)

Ein Blick auf die Grenzen Deutschlands zeigt, dass dieselben gegen Angriffe von Aussen sehr verschiedenartig gedeckt sind, theils durch natürliche und künstliche Hindernisse, theils durch Vorländer, d. h. zwischen dem eigentlichen Deutschland und dem muthmasslichen Feinde gelegene Länder oder Reiche geeignet, den ersten feindlichen Stoss aufzufangen und das Ausfechten des Kampfes auf deren Grund und Boden zu ermöglichen.

Nur die nördliche Grenze Deutschlands ist allein auf ihre natürlichen Hindernisse, die durch den Lauf der Flüsse mehr oder weniger bedingte Truppenaufstellung oder Positionslinien, angewiesen. Weder Vorländer noch Befestigungen, die hier die unmittelbare Annäherung des Feindes erschweren.

Im Osten bietet die Weichsel und Oder in ihrem Laufe von Südöst nach Nordwest, mit sumpfigen, niedren, das Brückenschlagen erschwerenden Ufern, das Netz der kleineren Flüsse, wie Warthe, Netze etc. und vor allen die bedeutenden Festungen, namentlich Posen, starke Vertheidigungslinien und Positionen. Die zwischen Russland und Deutschland liegenden Länder, Polen, Galizien, Ungarn, mit ihrer Russenfeindlichen Bevölkerung allein schon, sind dem Deutschland von Osten angreifenden Feind ein schwer zu überwindendes Hinderniss.

Im Süden ist Deutschland fast unangreifbar, die Gebirge der Schweiz, Tyrols, von Kärnthen und Steiermark, mit wenigen leicht zu vertheidigenden Pässen, dazu das Festungsviereck Venedigs, Mantua, Verona, Legnago und Peschiera, sichern Deutschland von dieser Seite fast vollständig.

Im Westen deckt das Schwarzwaldgebirge und das

befestigte Lager zu Rastadt, so wie kleinere Festungen, den Oberrhein. Der Nordwesten soll beschützt werden durch die Festungen Saarlouis, Luxemburg, die Festungen am Niederrhein und die Neutralität Belgiens, doch wird die Entscheidung hier abhängen hauptsächlich vom Ausgange offner Schlachten.

Die für Deutschland so unheilvollen Römerzüge haben dennoch dazu beigetragen eine starke Südgrenze zu schaffen. Es hat noch gute Weile, bis Italien einen erfolgreichen Angriff auf Deutschland machen kann; es würde sich um das Vorland Venedig handeln, Deutschland selbst aber weniger berühren. Ein Bündniss aber zwischen Italien und Ungarn, so lange es sich nicht auf Russland und Frankreich stützt, hat wenig Aussicht auf Erfolg.

Abgesehen davon, dass die Ostgrenze Deutschlands an und für sich Widerstandsfähigkeit genug besitzt, ist eben nicht anzunehmen, dass Deutschland von Osten Gefahr drohet. Die Furcht vor den Russen, die vor zehn bis zwanzig Jahren in Deutschland allgemein vorherrschend war, ist mit dem Kaiser Nicolaus I. von Russland und dem Krimmkriege so ziemlich zu Grabe getragen. Seit die Völkerwanderungen aufgehört und die Türken zur Ruhe verwiesen worden, sind eigentlich mehr Eroberungszüge von Westen nach Osten, als von Osten nach Westen unternommen. Deutschland wie Frankreich hatten stets das Bestreben, sich nach Osten hin auszudehnen. Die Deutschen haben die Slaven vertrieben und deren Wohnsitze eingenommen oder dieselben unterjocht, ja, sie theilten sogar mit Russland sich in den Besitz eines ganzen Landes, „Polen," und waren von den deutschen Ritterorden an bis auf unsere Zeit stets bemüht, das im Osten Eroberte zu schützen und die Grenzen im starken Vertheidigungsstand zu erhalten.

Um die Nordgrenzen Deutschlands danernd zu sichern, ist nicht allein nie etwas Ernstes unternommen, sondern man hat im Gegentheil die Vertheidigungsfähigkeit derselben noch vermindert.

Karl der Grosse, der mit Feuer und Schwert das Christenthum in Deutschland verbreitete, bauete an der Elbe Burgen, nicht um das deutsche Reich zu sichern, sondern um die Ausbreitung des Christenthums im Norden zu ermöglichen. Wenn die Ottonen die heidnischen und räuberischen Dänen auf ihre Inseln und nach Nordjütland jagten, so geschah das hauptsächlich, um den neu errichteten Bisthümern für eine Zeitlang Ruhe zu verschaffen. Später, unter der Herrschaft der Hohenstaufen, beschäftigten sich die deutschen Kaiser mit der Erwerbung und Erhaltung ihrer Besitzungen in Italien. Ja, die Grenzländer im Norden Deutschlands galten dem deutschen Reiche sowenig, dass noch Kaiser Friedrich II. auf dem Reichstage zu Metz 1214 dem Dänenkönige Waldemar II., dem Sieger, als Südgrenze seines Reiches die Elbe, als Ostgrenze die Elde anwies, und hätte nicht der Graf von Schwerin aus eigenem Antriebe sich durch einen kühnen Handstreich der Person des Dänenkönigs Waldemar II. bemächtigt, und ihn durch Gefangenhaltung gezwungen, die Länder wieder herauszugeben, es wären heut zu Tage wohl nicht nur Schleswig-Holstein, sondern auch Mecklenburg dänische Provinzen. Dass dennoch der Norden deutsch geblieben und nicht dänisch geworden, ist nach den Schauenburgern zumeist den Hansestädten, nicht aber dem deutschen Reiche zu danken. Wenngleich die Dänen den Franzosen unter Napoleon I. stets getreue Bundesgenossen waren und während der Befreiungskriege den gegen Frankreich Alliirten von Holstein aus beträchtlichen Schaden zufügten, ward doch im Wiener Congress der Nordgrenze Deutschlands nicht gedacht. Während des langen Friedens verschwanden auch die noch vorhandenen Festungen Hamburg, Lübeck, Glückstadt, Lauenburg etc. als Festungen, und das letzte Bollwerk was Deutschland noch im Norden besass, die Festung Rendsburg, ward 1851 den Dänen überliefert und geschleift.

Diese so offenbare Vernachlässigung und Sorglosigkeit im Betreff der Nordgrenze Deutschlands, hatte gewiss

ihren Grund nicht in der militärischen Unwichtigkeit derselben für Deutschland; sie mochte zum Theil daher rühren, dass in älterer Zeit das Augenmerk Deutschlands mehr auf den Süden und die römische Kaiserkrone gerichtet war, dann wurden die Hanseaten stark genug, den skandinavischen Norden im Schach zu halten und als Napoleon I. überwunden und gestürzt war, mochte man glauben, dass die gegen Frankreich geschlossene Coalition und die heilige Allianz hinreichend sei, den Frieden und die Nordgrenze zu sichern, da die Skandinavier allein üserhaupt nicht stark genug sind, Deutschland Besorgniss einzuflössen. Seit 1850 aber haben Ereignisse die Coalition und die heilige Allianz zu nichte gemacht, und wie wichtig und für Deutschland Gefahr drohend der völlig wehrlose Zustand der Herzogthümer Schleswig-Holstein geworden ist, ergiebt sich hauptsächlich aus einer etwas näheren Betrachtung der flüchtig erwähnten und ungenügend geschützten Westgrenze Deutschlands.

Frankreich, von einer unwiderstehlichen Kriegslust beherrscht, suchte sich auszubreiten und um so mehr musste diese Ausbreitung nach Osten geschehen, da es nach Westen nicht möglich war. Es eroberte sich den grössten Theil von Burgund, die Champagne, den Elsass und Belgien, erhielt Lothringen durch Tausch und in neuester Zeit Savoyen und Nizza durch Annexion.

So gingen Deutschland alle Vorländer gen Westen verloren. Dort hat Deutschland keine Zwischenreiche wie gegen Osten, um den ersten Stoss aufzufangen.

Deutschland versäumte es 1815 im zweiten Pariser Frieden, den von Ludwig XIV. geraubten Elsass zurückzufordern. Belgien aber nahm es Frankreich wieder und vereinigte es mit Holland zu dem Reiche der vereinigten Niederlande, nur um ein widerstandsfähiges Reich, das den Nordwesten Deutschlands deckte, zwischen sich und Frankreich einzuschieben.

Die Interessen Hollands und Belgiens aber waren zu verschiedenartig, als dass dies Reich Bestand haben

konnte und Belgien riss sich selbst 1831 von Holland wieder los.

Damals schon hätte Frankreich sich Belgien wieder nehmen können und dass Louis Philipp das nicht gethan, war mit ein Grund seines im Jahre 1848 erfolgten Sturzes.

Deutschland aber ging mit der Losreissung Belgiens von Holland sein bester Schutz gegen Nordwesten verloren und die Quadrupel-Allianz, in der England im Falle eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland die Neutralität Belgiens garantirt, nützt Frankreich mehr als Deutschland, da höchstens die Deutschen ehrlich genug sein würden, im Falle eines Krieges die Neutralität Belgiens zu respectiren und Frankreich an der angreifbarsten Stelle, im Norden, zu verschonen. Deutschlands Schutz gegen Westen also beruht auf der sehr precären Neutralität Belgiens, den Rheinfestungen, den Festungen Luxemburg und Saarlouis und den befestigten Lagern bei Rastadt und Ulm, vor Allem aber auf dem Ausgang offner Feldschlachten, die gleich vom Beginn eines Krieges an auf deutschem Grund und Boden, nicht wie im Osten, in zwischenliegenden Ländern ausgefochten werden würden.

Ein Krieg aber zwischen Deutschland und Frankreich, weit entfernt, zu den Unwahrscheinlichkeiten zu gehören, ist naturgemäss und unvermeidlich, ob in einem oder zehn Jahren, unter diesem oder jenem Vorwande begonnen, das ist gleichgültig, kommen wird der Krieg sicher und die Lage Deutschlands in diesem Falle mit der ungenügend geschützten Westgrenze und der ganz offnen Nordgrenze ist eben etwas näher ins Auge zu fassen.

Ludwig XIV. begnügte sich, die Pfalz zu verwüsten und dem durch den 30jährigen Krieg geschwächtem deutschen Reiche den Elsass abzunehmen. Unter dem Directorium ward den Oesterreichern Belgien entrissen; Napoleon I. aber, sich um die Festungen nicht kümmernd, schlug in offner Feldschlacht die Oesterreicher und Russen bei Austerlitz, die Preussen bei Jena und Auerstädt,

marschirte auf Wien und Berlin und eroberte das ganze deutsche Reich.

Die Befreiung oder eigentlich Wiedereroberung Deutschlands geschah vom Nordosten aus und während dieses Befreiungskrieges zeigte sich die militärische Wichtigkeit Holsteins, die aber, da Davoust seine Aufgabe nicht erfüllte, später wohl weniger beachtet wurde, als sie verdiente.

Am 31. Mai 1813, Morgens, rückten die Dänen in Hamburg ein, Abends folgten die Franzosen mit dreissig Bataillons. Die Franzosen in Hamburg, unter Befehl des Marschall Davoust, Prinzen von Eckmühl, wurden als dreizehntes Armeecorps organisirt und bestanden aus 30,000 Mann Infanterie, 2000 Mann Cavallerie und achtzig Feldgeschützen; dazu kam ein dänisches Hülfscorps von 9000 Mann Infanterie, 1500 Mann Cavallerie und vierzig Geschützen.

Während des Waffenstillstandes ward Hamburg mit grosser Rücksichtlosigkeit zu einer starken Festung umgeschaffen, 6000 Mann blieben als Besatzung, 30,000 Franzosen und 11,000 Dänen zum Gebrauche im freien Felde.

Davoust hatte von Napoleon I. Befehl erhalten, von Hamburg aus nach der Mittel-Elbe zu operiren, sich mit Ney und Oudinot zu verbinden und auf Berlin zu marschiren; hätte er den Befehl befolgt, die Schlacht bei Gross-Beeren wäre wohl anders ausgefallen und Leipzig überhaupt nicht möglich gewesen.

Davoust aber zeigte bei seinen Operationen eine überraschende Langsamkeit und Aengstlichkeit; nach einem kurzen Einfalle in Mecklenburg zog er nach Holstein zurück, vielleicht vermuthend, statt des kleinen Corps unter Wallmoden die ganze schwedische Armee unter Bernadotte vor sich zu haben. Am 5. December traf er wieder in Hamburg ein und liess die Dänen im Stich.

Freilich bestanden die Dänen am 10. December noch ein siegreiches Gefecht bei Sehestädt gegen Wallmoden, als aber Glückstadt am 5. Januar 1814 gefallen war und

der Prinz von Ponte Corvo Anstalt machte, Rendsburg ernsthaft zu belagern, schlossen sie den Frieden zu Kiel.

Die Verbündeten waren längst in Paris eingezogen, als Davoust noch immer Hamburg behauptete. Erst am 28. Mai 1814 übergab er die Festung und erhielt mit 24,000 Mann Infanterie, 4000 Mann Cavallerie und neunzig Geschützen freien Abzug nach den Niederlanden. Hätte Davoust die erhaltenen Befehle mit der Energie und Rücksichtslosigkeit befolgt, die Napoleon I. von seinen Marschällen zu fordern gewohnt war, ja, hätte nicht das Schlachtenglück so ganz und gar sich gegen Napoleon I. gewandt und selbst noch während des Feldzuges 1814 in Frankreich dem dreizehnten französischen Armeecorps, im Verein mit den Dänen einige 40,000 Mann stark, eine Wiederaufnahme der Operationen im Rücken der Verbündeten gestattet; die ganze Befreiung Deutschlands vom französischen Joche wäre wahrscheinlich gescheitert oder weniger vollständig geworden, eben nur weil die so höchst wichtige Nordgrenze Deutschlands sich in Feindes Hand befand.

Die Verträge der heiligen Allianz, die ein für alle Mal die Napoleoniden vom Throne ausschlossen, wo sind sie seit 1852? Wo ist jetzt die Erbitterung aller Völker gegen Frankreich, die Napoleon I. durch seine Eroberungssucht und Ländergier sich zugezogen hatte?

Frankreich hat im Gegentheile sich starke Sympathien errungen in Italien und allen unter Deutschlands Herrschaft stehenden slavischen Ländern.

Ob die englische Flotte noch solches Uebergewicht hat über die französische Flotte, wie vor fünfzig Jahren, das könnte erst ein Krieg herausstellen; dass aber Deutschland nicht auf England als Bundesgenossen zu zählen hat, der wie 1807 Kopenhagen bombardirt und die Ostseeküsten freihält oder wie 1813 den die Nordgrenze haltenden Feind Deutschlands beschäftigt, selbst wenn die Ueberlegenheit seiner Flotte es erlaubte, das ist sicher genug.

Im Fall eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich würden England und Russland sich höchst wahrscheinlich ebenso verhalten, wie Oesterreich und Preussen zur Zeit des Krimmkrieges.

Weit entfernt also Bundesgenossen zu haben, würde Deutschland eines grossen Theiles seiner Kräfte bedürfen Polen, Italien, Ungarn und Galizien in Ruhe zu halten, was dann Oesterreich, Baiern, Würtenberg und Baden noch an Truppen bleibt, wird eben hinreichen den Oberrhein zu decken. Den Hauptstoss Frankreichs aufzufangen und zurückzugeben wird wiederum dem Norden Deutschlands obliegen.

Wie aber kann Norddeutschland den Anprall Frankreichs pariren, wenn es in seinem rechten Arm gelähmt und gezwungen ist, seine besten Kräfte zur Deckung der Nordgrenze, seiner rechten Flanke, zu verwenden?

Beim Kriege mit Frankreich wird Süddeutschland den Oberrhein zu besetzen haben, Norddeutschland muss zwei grosse Armeen, eine am Niederrhein, eine an der Niederelbe aufstellen, denn dass im Falle eines Krieges, Dänemark, wohl auch Schweden und Norwegen, mit Frankreich gemeinsam handeln werden, ist als sicher vorauszusetzen. Die Westküste Schleswigs bietet so viele günstige Landungspunkte, es ist so einfach, mittelst Dampfstransportschiffe eine bedeutende Anzahl Truppen den kurzen Weg von der Westküste Frankreichs nach Schleswig zu werfen, dass es den rasch handelnden Franzosen schneller gelingen wird 1—200,000 Mann an der Eider aufzustellen, als den verschiedenen deutschen Kleinstaaten, ihre Contigente mobil zu machen.

Handeln die Deutschen energisch, so mag es ihnen gelingen, vor den Franzosen die Eider, wohl gar die Schleilinie zu besetzen, und hier oder auf dem Heiderücken Holsteins, vielleicht wieder bei Börnhövet, würde die Entscheidungsschlacht geschlagen werden. Siegen die Deutschen, so weichen die Franzosen einfach nach Jütland zurück und ihre Expedition ist misslungen, werden aber

die Deutschen geschlagen, so ist der Krieg zu Gunsten Frankreichs entschieden. Die Deutschen müssten das rechte Elbufer räumen, Hamburg und Lübeck wie Holstein mit den reichen Hülfsquellen fielen den Feinden in die Hände, und Berlin nur noch geschützt durch Spandau, der einzigen Festung auf dieser Linie, würde in seinen Mauern einen den Frieden diktirenden Feind sehen, ehe die am Niederrhein stehende Armee vielleicht einen Schuss gethan. Angenommen aber, dass die Sache sich für die Deutschen weniger ungünstig stellte, dass statt 200,000 Franzosen nur 50,000 sich im Norden mit den Skandinaviern vereinigten, dass diese nicht im Stande seien die Eider zu überschreiten und nur durch ihre drohende Stellung und Beunruhigung der Ostseeküsten, Deutschland zwängen Truppen von Königsberg bis Kiel zu echellonniren, ausser der an der Eider und Niederelbe stehenden Armee, wie entsetzlich lähmend müsste das auf die Operation der am Niederrhein stehenden Armee wirken! Würde unter solchen Verhältnissen es der Rheinarmee möglich sein, angriffsweise zu verfahren, den Krieg auf französischen Boden hinüber zu spielen, da Franzosen gegenüber mehr Wahrscheinlichkeit des Sieges darin liegt, dass man selbst sie angreift, statt sich von ihnen angreifen zu lassen? Schwerlich!

Würde aber die Rheinarmee bis hinter die verschanzten Lager von Rastadt und Ulm, die Elbarmee nur bis an die Oberelbe zurückgeworfen, und die Feinde reichten sich über Westphalen, Hannover und Holstein die Hand, welchen Frieden würden die alliirten Franzosen und Skandinavier den Deutschen wohl diktiren? Doch gewiss nicht weniger als die Abtretung des linken Rheinufers!

Wie rasch die Franzosen zu handeln vermögen, hat 1859 der Feldzug in Italien gegen Oesterreich gezeigt, und der Weg zur See von Frankreich nach Schleswig ist nicht so unendlich viel weiter als von Toulon nach Genua, aber zu bedeutend näher, als von Frankreich nach Algier, der Krimm und Mexico, um die eben besprochene Expedition ins Reich der Träume zu verweisen.

Selbst wenn die Franzosen gar keine Truppen nach Schleswig schickten und ihre ganze Macht am Rhein konzentrirten, so würden die vereinigten Schweden, Norweger und Dänen immerhin 60—70,000 Mann nach Holstein hinein und an die Niederelbe werfen können, woran, so lange Holstein wie bis 1863 Dännemark gehört, Niemand sie würde hindern können.

Es bedarf, wie der jetzige Krieg in Schleswig gezeigt, fast 100,000 Mann, um 30,000 Mann Dänen aus den Herzogthümern zu vertreiben; wie viel Truppen würden nicht erforderlich sein, auch nur ein Beobachtungscorps gegen die Skandinavier aufzustellen, wie viel würde die Bewachung der langen Ostseeküste erfordern, und ganz abgesehen davon, dass die so reichen Hülfsquellen der Herzogthümer den Feind um ebenso viel verstärkten, als sie die Deutschen schwächten, wie würde es Deutschland möglich sein, aggressiv zu verfahren und den Krieg nach Frankreich oder wenigstens nach Belgien hinüberzutragen, was bei einem Kriege gegen die Franzosen stets die Hauptsache sein wird. Im Mittelalter musste ausser den grossen Festungen Hamburg, Lübeck, Rendsburg, Flensburg, Sonderburg, Kiel, Itzehoe, Glückstadt, Segeberg etc., jedes einzelne Schloss wie Gottorp, Geltingen, Boitzenburg, Lauenburg etc. einzeln belagert werden, im Kriege verwandelten die Hanseaten ihre Kauffahrteischiffe in Kriegschiffe und herrschten unbedingt über die Ostsee. Jetzt aber ist Deutschlands Flotte kaum der dänischen gleich, und Minden, Magdeburg, Spandau zuerst schützen das gegen Nordwesten ganz offene Deutschland.

Um Deutschland gegen Angriffe von Westen her zu sichern, ist es nothwendig die Nordgrenze zu befestigen.

Die Nordgrenze aber, die befestigt werden muss, ist das Herzogthum Schleswig.

Die wichtigste militairische Position im Herzogthum Schleswig, ist die Insel Alsen mit den Düppeler Höhen.

Zwar sind augenblicklich die Insel Alsen und Düppel noch in Händen der Dänen, doch da schon im 14. Jahr-

hundert der Herzog Gerhard, durch Inpfandnahme Jütlands, die Königin Margarethe von Dänemark zur Herausgabe Alsens zwang, so werden wohl im 19. Jahrhundert die vereinigten Oesterreicher und Preussen die Dänen ebenfalls zur Herausgabe Alsens zu veranlassen wissen.

Im Jahre 1848, zu Anfang des Krieges, war wohl die Wichtigkeit dieser Position weder den Deutschen, noch den Dänen so recht klar, die Düppeler Höhen wenigstens fielen ohne Mühe dem nach der Schlacht bei Schleswig die Dänen verfolgenden 10. deutschem Bundesarmeecorps in die Hände, Alsen selbst zu nehmen, ward nicht versucht. Die Düppeler Höhen blieben aber nur bis zum 28. Mai in Händen der Deutschen, dann gingen sie durch einen Ausfall der Dänen von Alsen aus, wieder verloren und blieben nun bis zum Frühjahre 1849 in deren Besitz. 1849 von den Sachsen und Baiern mit grossem Verluste erstürmt, wurden dieselben von den Deutschen befestigt und zwar durch drei geschlossene, mit bombenfesten Blockhäusern versehenen, Werke und sieben offne Schanzen. Alle Werke waren unter sich durch Laufgräben verbunden und mit 49 Geschützen armirt.

Diese ganze befestigte Position mit der Armirung ward, als im Herbste 1849 der deutsche Bund mit Dänemark Frieden machte, den Dänen überliefert.

Hätte im Jahre 1850 die Schleswig-Holsteinische Armee sich an diese befestigte Position lehnen können und den Feind nur vom Norden, von Jütland aus, zu erwarten gehabt, sie hätte wohl nördlich von Flensburg Stellung genommen, und eine einzige verlorne Schlacht, wie die bei Idstedt am 25. Juli 1850 hätte nicht das Schicksal der Herzogthümer entschieden. Freilich beging der Obergeneral von Willisen, als er sich zum Rückzuge vom Schlachtfelde bei Idstedt entschloss, den grossen Fehler, dass er nicht Friedrichstadt durch einen starken Truppenkörper besetzen und befestigen liess, wodurch er immer die leicht zu vertheidigenden Marschländer der Westküste gehalten und eine spätere Wiedereroberung

Schleswigs von hier aus ermöglicht hätte. War es doch auf der Cadetten-Schule zu Kopenhagen vor 1848 eine ganz gewöhnliche Frage beim Officiers-Examen: Wodurch allein ist es möglich die Stadt Schleswig zu halten? Antwort: Dadurch, dass man Friedrichstadt in Besitz hat.

Ueberflüssig erscheint es durch einen Hinweis auf den jetzt geführten Krieg einen weiteren Beweis für die Wichtigkeit der Position von Düppel und Alsen zu führen. Die Insel Alsen ist durch ihre Lage für die Dänen der geeignetste Sammelplatz, um als Operationsbasis gegen Schleswig zu dienen.

Der Uebergangspunkt von Alsen nach Düppel ist militairisch eine Seitenthür, durch welche die dänische Streitmacht von Alsen aus jederzeit mitten in das Herzogthum Schleswig debouchiren kann. Bisher hatte Dänemark in der Position von Düppel den Schlüssel zu dieser Thür besessen. Jetzt muss Deutschland zum zweitenmale mit grosser Anstrengung diesen Schlüssel den Dänen aus den Händen winden. Sobald dieser Erfolg erreicht sein wird, muss Deutschland diese Thür für immer verschliessen.

Deutschland befindet sich jetzt in der ausserordentlich günstigen Lage, dass die beiden grössten Militairmächte des deutschen Bundes ohne einen europäischen Conflict in aller Ruhe nach den Regeln der Kunst die bei Düppel errichteten Erdwerke belagern können. In dem nächsten Kriege, der im Norden Deutschlands zu führen sein würde, wird nach allen Regeln der politischen Wahrscheinlichkeit, Dänemark sich nicht in einer so isolirten Lage befinden. Deshalb darf Deutschland diese nun zum zweitenmale mit deutschem Blute zu erkaufenden Höhen bei Düppel unter keiner Bedingung wieder herausgeben, sondern muss sie wie mit eisernen Klammern sich ans Herz schliessen.

Mit welcher Stirn möchten wohl deutsche Minister es wagen, vor ihre Fürsten hinzutreten, um noch einmal das Leben so vieler tapferer Soldaten als Opfer zu fordern,

ohne welche diese wichtige Position sich auch künftig nicht wieder erobern liesse.

Die einzig denkbare materielle Garantie gegen die Wiederkehr eines neuen Krieges zwischen Dänemark und Deutschland, in welchem die deutschen Armeen wiederum die dänische Armee in offner Feldschlacht besiegen und dann abermals die dänische Armee bei Düppel belagern müssten, kann also nur dadurch gewonnen werden, dass Deutschland die Position bei Düppel und auf Alsen durch Anlage der dazu erforderlichen casemattirten Forts und Festungswerke für immer in Besitz nimmt.

Zweitens ist die Küstenbefestigung in Angriff zu nehmen.

Die Meerbusen von Flensburg und Eckernförde, so wie die Landungsplätze an der Westküste und das Königsdiep auf der Insel Sylt sind durch Forts und Batterien so fest wie möglich zu machen; ein genaues Terrainstudium an Ort und Stelle wird die geeignetsten Punkte schnell ergeben.

Vor Allem aber müssen Monitors erbaut werden mit Kanonen von möglichst schwerem Kaliber. Ein Dutzend dieser Schiffe, die in jeder befestigten Bucht im Nothfalle Schutz finden werden, sind besser geeignet, die lange Ostseeküste vor Landungen zu bewahren, als ein Armeecorps von 200,000 Mann. Die Westküste Schleswigs ist durch Kanonenboote von geringem Tiefgange, die sich leicht zwischen die Watten zurückziehen können, noch leichter gegen feindliche Landungen zu decken.

Der jetzige nordamerikanische Krieg zeigt die enorme Nützlichkeit der Monitors für die Küsten und Flussmündungs-Vertheidigung auf das allerdeutlichste. Deutschland wird sicherlich dereinst durch seine Flotte wiederum die Nord- und Ostsee beherrschen, namentlich im Besitze der Herzogthümer Schleswig und Holstein. und aus dem Grunde ist das Königsdiep der Insel Sylt wichtig. Könnte vielleicht durch eine Verbindung der Schlei und Treene es den Monitors möglich gemacht werden, je nach Bedürfniss durch den dann von Cappeln bis Tönning reichenden Canal

in der Ost- oder Nordsee zu operiren, so wäre der Nutzen um so viel grösser.

Zum Dritten ist die ganze Eiderlinie zu befestigen. Die Umschaffung Rendsburgs allein zur Bundesfestung, wovon hie und und da in den Zeitungen die Rede war, ist vollständig nutzlos. Schleswig würde gar nicht, Holstein mangelhaft dadurch geschützt werden. Nur dadurch, dass Friedrichstadt, Rendsburg und der Kieler Hafen zu Festungen ersten Ranges erhoben werden, ist der beabsichtigte Zweck zu erreichen.

Während eines Krieges kömmen die Stellungen zwischen Bau und dem Kupfermühlholz nördlich von Flensburg, so wie die Insel Fehmern und die Schleilinie, wenn nöthig, immer leicht durch Feldbefestigungen gedeckt werden. War die lange Schleilinie für die numerisch zu schwachen Dänen auch nicht zu halten, die Deutschen, die sich mit dem Rücken an die befestigfe Eiderlinie lehnen, werden immer im Stande sein, dieselbe zu behaupten.

Es versteht sich von selbst, dass zugleich die schleswig-holsteinische Armee organisirt werden muss, damit diese im Nothfalle, durch Landsturm verdoppelt, allein im Stande ist, die Nordgrenze Deutschlands wenigstens gegen Dänemark zu vertheidigen.

Wichtig aber ist noch eine directe Eisenbahnverbindung zwischen Hamburg und Harburg herzustellen. Dass von Preussen aus Truppen, Munition, Proviant und Kriegsmaterial, nicht ohne Umwege über Magdeburg oder Wittenberge, oder ohne umgeladen zu werden, über Hamburg nach dem Rhein und vom Rhein an die Eider geschafft werden können, könnte in der jetzigen Eisenbahnzeit, wo so unendlich viel von der grösstmöglichen Beweglichkeit der Armeen abhängt, leicht einen für Deutschland ungünstigen Ausgang des Krieges zur Folge haben. — Die befestigte Düppel-Alsen-Position, so wie die Festungen Friedrichstadt, Rendsburg, Kiel müssen eine permanente Besatzung von Bundestruppen erhalten, so wie die ganzen militairischen Einrichtungen der Herzogthümer überhaupt

sich durch Militairconvention mit Preussen auf Preussen stützen.

Es ist nothwendig, diese Befestigung der Nordgrenze Deutschlands schon jetzt zu beginnen und ist der ganze Norden Deutschlands zu veranlassen, die Kosten derselben zu tragen.

Die schon von Lord Palmerston im Jahre 1848 vorgeschlagene, nicht allein von Feinden der deutschen Nation, sondern auffallender Weise sogar von einzelnen deutschen Publicisten hingeworfene Eventualität einer Theilung des Herzogthums Schleswig, wodurch der Norden, Flensburg einbegriffen, an Dänemark abgetreten und nur der Süden bei Deutschland verbleiben würde, ist in militairischer Hinsicht ein Unding. Einmal würde die Möglichkeit, aus dem Herzogthum Schleswig ein nördliches Bollwerk zu machen, durch Aufgeben der Düppel-Alsen-Position und der für die künftige Flotte so wichtigen Küstenstriche und Inseln, verschwinden, dann aber von ganz Schleswig nur das südlich an der Schlei gelegene Terrain zu halten sein. Ganz Angeln, so wie alles zwischen Schleswig und Flensburg gelegene Terrain müsste beim ersten Stosse von Norden her den Dänen überlassen werden und die projectirte Theilung Schleswigs wäre eigentlich weiter nichts, als Ueberlassung etwa des fünften Theils des ganzen Herzogthums Schleswig an Deutschland.

Durch die zu befestigende Düppel-Alsen-Position, durch die zu beschaffende Küstenvertheidigung und die Monitors, so wie durch die befestigte Eiderlinie allein ist die Nordgrenze Deutschlands gesichert und dann erst wird es Deutschland möglich sein, jeden Anprall von Westen durch einen Gegenstoss bis in das Herz Frankreichs hinein zu erwidern.

Von norddeutschen Militairschriftstellern ist anerkannt, dass der Besitz des Festungsvierecks hinter der Mincio-Linie in den Händen Oesterreichs der wichtigste Schutz für Deutschland selbst ist, eben so wenig wird der K. K. österreichische Generalstab in Abrede stellen können, dass

der Schutz der nördlichen Grenze Deutschlands indirect auch eine militairische Stärkung für Oesterreich sein wird. Das freundliche Einverständniss zwischen Oesterreich und Preussen, welches sich in der militairischen Action in dem jetzigen Kriege gezeigt, lässt hoffen, dass bei dem Ausbruche eines allgemeinen Krieges in Europa die glorreichen Waffen dieser beiden Grossmächte vereint operiren werden. Es liegt deshalb auch im Interesse Oesterreichs, eine solche militairische Situation im Norden Deutschlands zu schaffen, dass Preussen seine ganze Militairkraft gegen den gemeinsamen Feind verwenden kann. Kein Staat hat so verwundbare Grenzen wie der Preussische und es ist deshalb keineswegs leicht für Preussen, eine bedeutende Armee zu einem angriffsweisen Verfahren, wie es bei einer Drohung Frankreichs geschehen müsste, zu entsenden. Jetzt aber liegt es in Deutschlands Hand, die ganze lange Nordgrenze Preussens, die Ostsee, für immer sicher zu stellen, dadurch, dass es Schleswig befestigt, denn die Natur hat die Ostküste Schleswig-Holsteins, durch eine Reihe der vortrefflichsten Häfen, gebildet durch tiefe und tiefeinschneidende Buchten bei Kiel, Eckernförde, Flensburg, Apenrade etc. zur Beherrscherin der Ostsee bestimmt.

An Verblendung grenzt die feindselige Beharrlichkeit, womit die englische Politik jeden Versuch der deutschen Nation, die Herzogthümer aus der unnatürlichen Verbindung mit Deutschlands Erbfeinde zu lösen, bekämpft. Wenn England sein eignes militairisches Interesse richtig erkennen wollte, so würde seine Politik die militairische Kräftigung Preussens, welche eine Folge der Abtrennung der Herzogthümer von Dänemark sein wird, nicht zu vereiteln, sondern gerade umgekehrt, eifrig herbeizuführen suchen. Ausschliesslich und allein von der Eroberungssucht Frankreichs drohet England Gefahr.

Sollte es Frankreich jemals gelingen, Belgien zu annexiren, dadurch in den Besitz der Eisen- und Kohlen-Industrie Belgiens und der Festung Antwerpen zu gelangen, so würde sich allerdings England in der grossen Gefahr befinden, im Falle eines Krieges mit Frankreich eine Landung der französischen Armee nicht verhindern zu können.

Die vereinigte Eisen-Industrie Frankreichs und Belgiens würde eine so grosse eiserne Flotte herstellen können,

dass die französische Flotte wieder, wie unter Ludwig XIV., der englischen zum Wenigsten vollkommen gewachsen wäre.

Ein grosser Staatsmann hat einst gesagt: Antwerpen in den Händen Frankreichs, gleicht einer geladenen Pistole, auf das Herz Englands gerichtet.

Die Annexion Belgiens an Frankreich, welche die eben genannte Gefahr für England herbeiführen würde, kann aber nur Deutschland verhindern und deshalb müsste gerade England dafür sorgen, dass die nördliche Grenze Deutschlands schon jetzt im Frieden jedem feindlichen Ueberfalle, den die scandinavischen Völker im Falle eines allgemeinen Krieges sicher versuchen würden, fest verschlossen werde.

Im Wordingsborger Frieden 1435 ward das Herzogthum Schleswig definitiv von Dänemark an den Grafen Adolph VIII. von Schauenburg abgetreten.

Schleswig ist so gut deutscher Boden wie Holstein und die Bevölkerung hat die deutsche Gesinnung genügend bekundet; da es bisher nicht zum deutschen Bunde gehört hat, so kann es jetzt darin aufgenommen werden.

Ob die Herzogthümer Schleswig und Holstein von Gottes- und Rechtswegen zu Deutschland gehören, ob durch Tractate oder Erbfolge, augenblicklich hat Deutschland sie im Besitz durch die Gewalt der Waffen und die dringende Nothwendigkeit, sich eine starke Nordgrenze zu schaffen allein müsste veranlassen, die Herzogthümer zu behalten.

Als König Friedrich II. von Preussen Ansprüche auf Schlesien zu haben glaubte, eroberte er Schlesien und behielt es trotz Russen und Franzosen, Sachsen und Oesterreichern.

Deutschland hat auf die Herzogthümer Schleswig und Holstein mehr als Ansprüche, es hat Rechte; es hat sie dazu jetzt in Händen, und die eigene Erhaltung hängt mehr oder weniger vom Besitz der Nordgrenze ab,

Was König Friedrich der zweite von Preussen gethan, kann und muss Deutschland jetzt thun. Im Besitze einer eben so starken Nord- wie Südgrenze kann Deutschland nöthigenfalls gegen Osten und Westen zu gleicher Zeit Front machen, es hat nicht nöthig kleinliche Besorgnisse zu hegen und sich in seiner innern Entwicklung und in seinen Entschliessungen durch fremde Mächte beeinflussen zu lassen.

Die Bevölkerung beider Herzogthümer hat ihren Wunsch und Willen, unabhängig von Dänemark ihrem

deutschen Herzoge Friedrich VIII. anzugehören, durch Proklamirung desselben und Deputationen an denselben, in und von allen Orten mehr als genügend bekundet; wozu also noch über den Besitz einer Sache abstimmen, die sich schon im Besitze Deutschlands befindet?

Die von Napoleon III. vorgeschlagene Abstimmung verdeckt nur schlecht die kriegslustige und Deutschland feindliche Stimmung Frankreichs.

Unzweifelhaft in diesem Falle würden die Herzogthümer nochmals sich für Deutschland und ihren rechtmässigen Herzog Friedrich VIII. erklären, aber „le suffrage universel", zum regelnden Prinzip erhoben, wird bald nicht nur über Deutschland, sondern über ganz Europa die heilloseste Verwirrung hervorrufen.

Wie würden die Polen, Czechen, Ungarn, Croaten, Venetianer stimmen? wie vielleicht gar die südwestliche Schweiz und Belgien?

Es ist nicht gut an Deutschland das Verlangen zu stellen, alle 10—20 Jahre Tausende von Menschen und Millionen von Thalern zu opfern, für eine Sache, die jetzt ungenügend gelöst, sich periodisch immer wiederholen wird.

Ob die Herzogthümer Schleswig und Holstein ihrem rechtmässigen Herrn, dem Herzog Friedrich VIII. übergeben werden, ob die Grossmächte sie für sich behalten oder ob sie durch eine Art von Personalunion ein Anhängsel Dännemarks ferner zu bilden haben, in jedem dieser Fälle ist es nothwendig, das Herzogthum Schleswig zu einem Bollwerke Deutschlands umzuschaffen, und dadurch die Nordgrenze Deutschlands so fest zu machen, wie es die Südgrenze ist.

Das Bestreben aller deutschen Bundesstaaten, das Bestreben aller politischen Parteien muss zuerst dahin gehen, diese so wichtigen Herzogthümer Schleswig-Holstein, gleichviel unter welcher Form, Deutschland zu erhalten und durch die militairische Befestigung derselben sie für immer von Dänemark zu trennen und dem deutschen Reiche einzuverleiben.

Druck von Pontt & v. Döhren in Hamburg.